

STOTTERNDE SCHÜLER

Die Worte bleiben stecken

Felix stottert. Er ist trotzdem ein guter Schüler, und fühlt sich wohl in seiner Klasse – das liegt auch an seiner Therapeutin.

VON Lisa Srikiow | 11. November 2010 - 07:00 Uhr

Telefoniert man kurz mit Felix, fällt einem nichts auf. Sitzt man dem Vierzehnjährigen gegenüber und unterhält sich etwas länger mit ihm, passiert es: Dann wollen bei Felix die Wörter nicht mehr kommen, dann fängt er an zu stottern. »Es fühlt sich so an, also ob ich laufe und plötzlich in der Bewegung stehen bleibe. Ich komme nicht mehr vorwärts«, erklärt er. Felix fing vor acht Jahren an zu stottern. Erst leicht, dann wurde es stärker. »Ich habe mir viele Sorgen gemacht. Vor allem, als er eingeschult wurde«, erinnert sich Felix' Mutter, Elke Döring. Denn egal, wie alt die Kinder sind oder wie intensiv das Stottern ist, durch die Schule müssen sie alle – und die ist gerade für Stotterer eine besondere Hürde.

Der Kinderarzt sagte, das werde sich auswachsen

»Werden die Kinder nicht richtig gefördert, können sie stark in ihren Leistungen absacken«, sagt Stephan Baumgartner. Er lehrt Sprachheilpädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München, außerdem leitet er dort die Stotterberatungsstelle. Er sagt aber auch, dass stotternde Kinder auch an Regelschulen gut aufgehoben seien.

Felix besucht die Gesamtschule Bergedorf, dort fühlt er sich wohl. Seine Eltern haben die Schulen mit Bedacht gewählt. Sowohl in der Grundschule als auch jetzt in der Gesamtschule besucht Felix eine Integrationsklasse. Zwar ist er selbst kein Integrationskind, aber in seinem Schulalltag herrscht so die nötige Sensibilität. »Es ist wichtig, das Stottern nicht zu ignorieren. Alle müssen einbezogen werden: die Mitschüler, die Lehrer und das Kind selbst«, sagt Stephan Baumgartner. Aber oft sei die Angst bei Eltern und Kindern groß, und so versuchten die Betroffenen lieber, möglichst unauffällig durch die Schule zu kommen.

Auch Elke Döring ignorierte das Problem anfangs, sie verließ sich darauf, dass sich das Stottern auswachsen würde – so wie der Kinderarzt gesagt hatte. Aber Felix stotterte weiter. Erst als sie eine Therapeutin aufsuchten, wurde es besser. Die Vermittlung lief über die Stottererselbsthilfe. »Das war eine gute Anlaufstelle. Für mich war es eine große Erleichterung. Es hat mir auch meine Schuldgefühle genommen. Ich hatte mich oft gefragt, ob wir als Eltern etwas falsch gemacht haben«, sagt Elke Döring. Nun ist Bettina Dölle Felix' Stottertherapeutin. Als er an der Gesamtschule begann, besuchte sie seine Klasse, um zu erklären, was beim Stottern eigentlich passiert. Für Dölle sind diese Stippvisiten ein wichtiger Teil ihrer Arbeit, denn die Aufklärung hilft. Oft verhindern sie Hänseleien, und die Stotterer fühlen sich im Schulalltag viel wohler.

Die Deutschlehrerin von Felix, Heide Gnaudschun, weiß, dass er mehr Zeit braucht als seine Mitschüler. »Ich treffe immer wieder kurze Absprachen mit Felix, um zu sehen, was er braucht. Dieser kleine Extraaufwand gehört für sie dazu. Die Zusammenarbeit zwischen ihnen funktioniert. »Felix ist ein sehr guter Schüler. Was er sagt, hat Hand und Fuß – er braucht halt nur länger«, sagt Gnaudschun.

Sprechen ist ein komplexer Vorgang: Lippen, Zunge und viele Muskeln sind in Bewegung, die Abläufe sind hoch automatisiert. Beim Stotterer funktionieren diese jedoch nicht einwandfrei. Im Gehirn kommt es zu Fehlsteuerungen – Zunge und Lippen machen nicht das, was der Sprechende will. Gerade bei Referaten und der mündlichen Mitarbeit ist das nicht nur lästig, sondern kann auch zu schlechteren Noten führen. Dabei haben stotternde Kinder das Recht auf eine Ersatzleistung. Das können zehn Minuten mehr sein, um ein Referat zu halten oder eine schriftliche Zusatzaufgabe. Nur bedeutet das auch zusätzliche Arbeit für die Lehrer. Dass es Lehrer gibt, die stotternde Kinder nicht fördern, liege vor allem daran, »dass sie noch nicht genug informiert sind und zu wenig Beratung vor Ort bekommen«, sagt Baumgartner.«

Handball macht ihm mehr Spaß als die logopädischen Übungen

Felix hatte Glück. »Ich habe bis jetzt eigentlich gute Erfahrungen in der Schule gemacht«, erzählt er. Ganz glatt läuft es natürlich nicht. Es gab Zeiten, da stotterte er weniger. Seine logopädischen Übungen vernachlässigt er etwas, zum Leidwesen seiner Mutter. Aber andere Sachen, wie Handball, machen einfach mehr Spaß. Trotzdem ist für Felix klar: Das Stottern gehört mittlerweile zu ihm. Er versucht auch gar nicht, es zu vermeiden. Stotterer spüren nämlich, wann sich die nächste Blockade anbahnt, und manche bauen ihre Sätze dann um, damit sie flüssig reden. Felix will das aber nicht. Er sagt das, was er sagen möchte – mit oder ohne Stottern.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2010/46/C-Stotterer>